

## CONFRONTI

Comitato scientifico – Wissenschaftlicher Ausschuss:

Gabriella Catalano (Università Tor Vergata Roma)  
Èlisabeth Dècultot (Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg)  
Elisabeth Galvan (Università L'Orientale Napoli)  
Hans Ulrich Gumbrecht (Stanford University)  
Vittorio Höslé (University of Notre Dame)  
Steffen Martus (Humboldt-Universität zu Berlin)  
Mathias Mayer (Universität Augsburg)  
Maurizio Pirro (Università di Milano Statale)  
Ritchie Robertson (University of Oxford)  
Monika Schmitz-Emans (Ruhr-Universität Bochum)  
Manfred Weinberg (Univerzita Karlova Praha)  
David E. Wellbery (University of Chicago)

*Europa in der deutschen Literatur der Moderne (1880-1933)*

hrsg. v. Achim Aurnhammer – Luca Crescenzi – Aldo Venturelli – Mario Zanucchi

© 2024 Copyright Istituto Italiano di Studi Germanici  
via Calandrelli, 25 – 00153 Roma  
redazione@studigermanici.it  
www.studigermanici.it

ISBN 978-88-95868-68-4

# Europa in der deutschen Literatur der Moderne (1880-1933)

herausgegeben von

Achim Aurnhammer – Luca Crescenzi  
Aldo Venturelli – Mario Zanucchi



Istituto Italiano di  
**STUDI GERMANICI**



# Inhalt

- 7 Achim Aurnhammer – Luca Crescenzi – Aldo Venturelli – Mario Zanucchi,  
*Einleitung*
- DEUTSCHE KONSTRUKTIONEN DER «WELTLITERATUR» UND DES «GUTEN  
EUROPÄERTUMS»
- 17 Aldo Venturelli, *Nietzsches 'gute Europäer' als ideelle Fortsetzung  
von Goethes 'Weltliteratur'*
- 31 Abert Meier, *Einheit in der Vielfalt. Bemerkungen zu Goethes 'Weltliteratur'  
und Nietzsches 'gutem Europäer'*
- 39 Eleonora Caramelli, *Hegel, Europa und der West-Östliche Divan*
- 53 Vivetta Vivarelli, *Leopardi und die europäische Literatur in Erwin Rohdes  
Briefen*
- 69 Marco Brusotti, *Nietzsche, die Vereinigung Europas und die «Verschmelzung  
der Nationen»*
- 93 Liliana Giacomoni, *Rudolf Borchardts Pisa. Ein Versuch (1932-1938) als  
Entwurf einer neuen europäischen «Mittelalterlichen Altertumswissenschaft»*
- DIE EUROPÄISIERUNG DES LITERARISCHEN KANONS UM 1900
- 109 Achim Aurnhammer, *Die europäische Literatur in deutschen Kanones  
um 1900*
- 121 Alessandra D'Atena, *Poetische Selbstfindung durch translatorische  
Aneignung: Stefan George und Ernest Dowson*
- 139 Marco Rispoli, *Bildungskepsis und Leselust. Über die Rundfragen  
des Wiener Buchhändlers Hugo Heller*
- 153 Maria Giovanna Campobasso, *Luigi Pirandellos Sechs Personen suchen  
einen Autor im Urteil von Karl Kraus*
- 167 Sabine Mainberger, *Teeschale und Teeblätter oder Europäische Ästhetik  
im Zeichen Japans. Zu Georg Simmel, Konrad Fiedler und Marcel Proust*
- 181 Francesco Cattaneo, *Weltbürgertum versus «vaterländische Umkehr».  
Einige Bemerkungen über die Auseinandersetzung Heideggers mit Goethe  
und Hölderlin*

DIE DEUTSCHE AVANTGARDE UND EUROPA

- 197 Mario Zanicchi, *Übersetzen im Expressionismus – Zur Internationalität der deutschsprachigen Avantgarde*
- 217 Marcel Godé, *Die Beziehungen der Avantgarden beiderseits des Rheins im expressionistischen Jahrzehnt*
- 233 Isabell Oberle, *Die Rezeption Maurice Maeterlincks in Reinhard Goerings Kriegsdramatik*
- 249 Isabelle Ruiz, *«Ich bin hinternational». Johannes Urzidils Europa-Konzept im Kontext des Prager Expressionismus*
- 263 Elena Agazzi, *Europakritik und die Alterung des abendländischen Typs in Gottfried Benns Werk*
- 279 Milena Kirwald, *Die Ballets Russes und ihre Rezeption im literarischen Expressionismus*

DIE INTERNATIONALITÄT DES MODERNEN DEUTSCHEN ROMANS

- 301 Simone Costagli, *Von Zola zu Dostojewski: Die Beichte des Narren von Michael Georg Conrad im Umfeld der europäischen Moderne*
- 317 Alberto Destro, *Rainer Maria Rilkes Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge im Kontext des europäischen Romans der Moderne (Proust, Joyce, Musil)*
- 333 Massimiliano De Villa, *«Unermessbar weit und vielstimmig»: Versuche eines epischen Romans in Alfred Döblins Berlin Alexanderplatz*
- 355 Guglielmo Gabbiadini, *Europäische Hauptstädte (1932). Zu Wilhelm Hausenstein's Hauptstadtdiskurs in der Zwischenkriegszeit*
- 371 Fabian Lampart, *'Gemurmel', modern reflektiert. Zur Formsemantik des inneren Monologs in Thomas Manns Lotte in Weimar*
- 387 Francesco Rossi, *Übersetzung als Schicksal und Aufgabe: Thomas Manns Doktor Faustus als internationaler Roman*
- 399 Namenregister
- 407 Verzeichnis der Autorinnen und Autoren

*Europäische Hauptstädte* (1932)  
Zu Wilhelm Hausensteins Hauptstadtdiskurs  
in der Zwischenkriegszeit

Guglielmo Gabbiadini

Der vorliegende Beitrag geht auf einige Aspekte von Wilhelm Hausensteins Buch *Europäische Hauptstädte* (1932) ein und möchte dazu einladen, über das Thema *Europa in der Klassischen Moderne* am Leitfaden von Hausensteins vielseitiger Kompetenz und seiner Argumentationsgänge nachzudenken. Im Folgenden sollen daher zunächst einmal (I.) der Entstehungskontext und der Grundtenor der *Europäischen Hauptstädte* charakterisiert werden, unter besonderer Berücksichtigung der lebensweltlichen Lage, in der sich Hausenstein in den frühen 1930er Jahren befand (II.). In einem weiteren Schritt (III.) werden stilistische Spezifika von Hausensteins Werk besprochen sowie ihre Einbettung in den Hauptstadtdiskurs der späten Weimarer Republik. Abschließend (IV.) wird der Fall Berlin im Kontext der deutschen und europäischen Krisenerfahrung der Zwischenkriegszeit hervorgehoben, und dies unter Einbeziehung eines kurzen Vergleichs mit der Stadt Rom, den Hausenstein selbst in seinen Überlegungen angestellt hat. Eine kleine Denk-Provokation wirft abschließend Fragen auf, die eine Brücke zur Gegenwart schlagen möchten.

1.

Alles in allem ist hier schließlich ein Buch geworden, in dem sich ein gutes Stück jenes Europa spiegeln mag, das im Begriff steht, durch eine immer leerere, immer mehr nur formalistische Technik und durch einen immer unmenschlicheren und unchristlicheren Nationalismus sich zugrunde zu richten: jenes Europa, das den letzten Glanz edlerer Jahrtausende trägt. Werden unsere Kinder und Enkel ihn auch noch erleben?<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Wilhelm Hausenstein, *Europäische Hauptstädte*, Eugen Rentsch, Erlenbach/Zürich-Leipzig 1932, S. 7.

Diese bange Frage sowie die ihr unmittelbar vorausgehende, verblüffend luzide Zeitdiagnose hat Wilhelm Hausenstein (1882-1957) am Ende des Vorwortes zu seinem Buch *Europäische Hauptstädte* geäußert. Diskursgeschichtlich betrachtet, bilden seine Überlegungen zu Europa vermutlich, ja wahrscheinlich Höhepunkt und Herzstück des ganzen Bandes. Durch die soeben zitierte Passage gibt Hausenstein zugleich den Ton und die Stimmung an, die sein publizistisches Unterfangen kennzeichnen sollen. Eine *Welt von gestern*, etliche Jahre vor dem gleichnamigen Meisterwerk von Stefan Zweig (1881-1942)<sup>2</sup>, kündigt sich da an. Im unteren Teil des Titelblattes, entworfen von Emil Preetorius (1883-1973), liest man: «Das alte Europa, jenes Europa, das den letzten Glanz edlerer Jahrtausende trägt, wird hier, vielleicht zum letztenmal, in seinen Hauptstädten aufgefaßt». Die elegischen Untertöne eines Schwanengesanges klingen zwar an, doch der Blick richtet sich mit Mut in die Zukunft, eine fragwürdige Zukunft, die nichts Gutes verspricht. Mit lakonisch gedämpfter Genugtuung schreibt Hausenstein am 28. Dezember 1932: «Von meinen Büchern zähle ich heute eigentlich nur den Rembrandt<sup>3</sup> und das Städtebuch. Das Städtebuch scheint einigen Erfolg zu haben»<sup>4</sup>.

*Europäische Hauptstädte* erschien im Spätsommer 1932 in Erlenbach (Zürich) und Leipzig: ein außergewöhnliches Buch, das an der Schnittstelle zwischen Städtebiographie, Kulturkritik und kunsthistorisch belehrter Reflexion zu verorten ist. Es enthält jedoch auch – und in erster Linie – Hausensteins glühendes Bekenntnis zu Europa. Damit schaltet sich sein Autor als wortgewandter Kunstschriftsteller und reisefreudiger *homme de lettres*<sup>5</sup>, wie so viele andere Schriftstellerinnen und Schriftsteller seiner Generation<sup>6</sup>, in den Krisendiskurs um die Zukunft Europas ein und liefert sogleich den literarisch äußerst bemerkenswerten, wenngleich in der einschlägigen Forschung immer noch unterbelichteten Ertrag seines intensiven Nachdenkens über die europäische Krise mitten in der Zwischenkriegszeit.

<sup>2</sup> Stefan Zweig, *Die Welt von gestern. Erinnerungen eines Europäers*, Hamish-Hamilton, London 1941.

<sup>3</sup> Wilhelm Hausenstein, *Rembrandt*, mit 19 Tafeln, Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart-Berlin-Leipzig 1926.

<sup>4</sup> Wilhelm Hausenstein, Brief an René Schickele, 28. Dezember 1932, in Ders., *Ausgewählte Briefe 1904-1957*, hrsg., eingel. und komm. v. Hellmut H. Rennert, Igel, Oldenburg 1999, S. 115.

<sup>5</sup> Joachim W. Storck, *Der «homme de lettres» als Mittler. Vom Leben und Wirken Wilhelm Hausensteins*, in *Bausteine zu einem transatlantischen Literaturverständnis. Jubiläumsschrift zum zwanzigjährigen Bestehen der Partnerschaft zwischen den Universitäten Waterloo/Canada und Mannheim/Deutschland*, hrsg. v. Hans W. Panthel, Lang, Frankfurt a.M. u.a. 1994, S. 63-73.

<sup>6</sup> Paul Michael Lützel, *Kontinentalisierung. Das Europa der Schriftsteller*, Aisthesis-Verlag, Bielefeld 2007, insb. S. 162-223.



Im Kontext der Reflexion über Europa ist das Jahr 1932 aus vielen Gründen von besonderer Bedeutung. In dem Jahr erschien Benedetto Croce's *Storia d'Europa nel secolo decimonono* (Geschichte Europas im 19. Jahrhundert); es war bekanntlich auch das Einweihungsjahr des Istituto Italiano di Studi Germanici in Rom, und vom 14. bis 20. November 1932 wurde ebenfalls in Rom eine internationale Tagung der Fondazione Alessandro Volta bei der Reale Accademia d'Italia veranstaltet. Die Volta-Tagungen fanden jährlich statt und wurden der Reihe nach von den vier Klassen der Königlichen Italienischen Akademie verordnet. 1932 wurde die Konferenz von der Klasse der Moral- und Geschichtswissenschaften einberufen zum Thema «L'Europa», ein Wort, das vor dem Hintergrund wachsender Sorgen gelesen werden musste. An der römischen Veranstaltung nahmen, wie es in den Tagungsakten heißt<sup>7</sup>, nur «Persönlichkeiten» verschiedener Richtung und politischer Couleur teil, die von der Königlichen Akademie eingeladen worden waren. Zu den geladenen Gästen, die jedoch nicht teilnahmen, zählte Friedrich Meinecke (1862-1954), der in einem Antwortschreiben an die Veranstalter das Programm «auf das wärmste» begrüßte und davon eine «segensreiche Wirkung» erhoffte<sup>8</sup>.

Die «gegenwärtige Krise Europas» stand im Mittelpunkt der Volta-Konferenz<sup>9</sup>. Besonders eindrucksvoll war die Beschreibung der Krisensymptome, die Stefan Zweig als geladener Referent im Rahmen der sechsten Sitzung lieferte<sup>10</sup>. «Schwere seelische Verstörung», «rasche Reizbarkeit», «große moralische Ermüdung» sowie das «Gefühl der allgemeinen Unsicherheit» hätten Europas «geistigen Organismus» befallen. «Ganz Europa», so fuhr Zweig fort, «steht unter einer Föhnstimmung und Schirokkoluft, welche das lustvolle Spiel der freien Kräfte hemmt, auf die Stimmung drückt und, ohne eine wirkliche Aktion zu fördern, die Nerven gefährlich reizt»<sup>11</sup>. Angesichts einer allgemeinen «Vergiftungserscheinung»<sup>12</sup>, besonders gravierend unter den Jugendlichen, plädierte Zweig für den Einsatz der «*Kulturgeschichte*» als Gegengift für gegenseitigen «Hass», «Beschimpfung» und «Verleumdung», die ein Ausmaß anzunehmen drohten. «Die wirkliche Aenderung, die ich zur Entgiftung der moralischen Sphäre bei der Jugend für fruchtbar halte, [...] müsste eine Umschaltung des Lehrplans in allen Staaten und Ländern

<sup>7</sup> *Convegno di scienze morali e storiche. Tema: «L'Europa», 14-20 novembre 1932-XI, 2 voll., vol. I: Atti preliminari e processi verbali*, Reale Accademia d'Italia, Roma 1933, S. 27.

<sup>8</sup> *Ebd.*, S. 35.

<sup>9</sup> *Ebd.*, S. 25.

<sup>10</sup> *Ebd.*, S. 399-410.

<sup>11</sup> *Ebd.*, S. 399.

<sup>12</sup> *Ebd.*, S. 401.

von der politischen, der militärischen Geschichte zur *Kulturgeschichte* bringen», nur so sei «die *kulturelle* [Einheit Europas] zu verwirklichen»<sup>13</sup>.

Hausenstein gehörte nicht zu den Gästen der Volta-Tagung und wohnte daher ihren Sitzungen nicht bei. Seine erst wenige Wochen davor erschienenen *Europäischen Hauptstädte* gingen jedoch genau in die Richtung, die Stefan Zweig zeigen sollte. Die Europaidee und die europäische Kulturpolitik – so hat man aufgrund des gesamten Œuvres Hausensteins, und erst recht im Lichte der in Marbach aufbewahrten Nachlassmaterialien feststellen können – bilden «eine der Konstanten» in seiner weit verzweigten publizistischen Welt<sup>14</sup>. *Wilhelm Hausenstein – Wege eines Europäers* war nicht zufällig der durchaus konsequente Titel einer wichtigen Ausstellung, die das Deutsche Literaturarchiv dem musisch beschwingten Kunstschriftsteller und bewunderten Polyhistor 1967 widmete<sup>15</sup>. Die Ausstellung fand im Münchner Stadtmuseum vom 23. September bis 29. Oktober 1967 statt, in der Wahlheimat des gebürtigen Schwarzwälders, der «als überzeugter und überzeugender Europäer» es verstand, in den 1950er Jahren die «zerrissenen Fäden deutsch-französischer Beziehungen neu zu knüpfen»<sup>16</sup>. «Eine antike Mischung von Humanität und Strenge [...], ein ganzer Mensch, ein weiter Mensch» – so bezeichnete der elsässische Dichter René Schickele (1883-1940), offensichtlich mit Bezug auf das anthropologische Vokabular des späten 18. Jahrhunderts, den brünetten Alemannen<sup>17</sup>. Unlängst ist Hausenstein mit Fug und Recht als «einer der bekanntesten Intellektuellen der Weimarer Republik» mit erneutem Elan gewürdigt worden<sup>18</sup>.

Fülle des Wissens und Intensität des Erlebens verdichten sich in der Geographie von Hausensteins *Europäischen Hauptstädten*. Sie wollen kunsthistorischer Reisebericht und Dokument der Zeitgeschichte sein. Das Europa-Bild, das ihrem Autor vorschwebt, steht im Zeichen des Unzeitgemäßen. Besungen wird ein Europa, «das den letzten Glanz

<sup>13</sup> *Ebd.*, S. 402 und 406.

<sup>14</sup> Dieter Sulzer, *Der Nachlaß Wilhelm Hausenstein. Ein Bericht*, Deutsche Schiller-Gesellschaft, Marbach a.N. 1982, S. 62.

<sup>15</sup> *Wilhelm Hausenstein – Wege eines Europäers. Katalog einer Ausstellung*, hrsg. v. Walther Migge, Kösel, München 1967.

<sup>16</sup> Walther Migge, *Einleitung*, *ebd.*, S. 7 f.: 8. Siehe ferner Laurence Blanc, *Wilhelm Hausenstein (1882-1957). Un médiateur culturel et politique entre l'Allemagne et la France*, Les Belles Lettres, Paris 1997, insb. S. 273-338. Besonders wichtig: Jochen Hörisch, *Der Schöngest als Politiker. Wilhelm Hausensteins Europa-Konzept*, in «*Den europäischen Gedanken lebendig erhalten...*». *Wilhelm-Hausenstein-Symposium 2016*, hrsg. v. Wolfgang Boeckh, iudicium, München 2017, S. 32-40.

<sup>17</sup> René Schickele, *Hausenstein und seine Welt*, in Ders., *Werke*, Bd. 3, zit. nach Johannes Werner, *Wilhelm Hausenstein. Ein Lebenslauf*, iudicium, München 2005, S. 113.

<sup>18</sup> Horst Bredekamp, *Berlin am Mittelmeer. Kleine Architekturgeschichte der Sehnsucht nach dem Süden*, Wagenbach, Berlin 2018<sup>2</sup>, S. 9.

edlerer Jahrtausende trägt»<sup>19</sup>. Das Erbe einer ehrwürdigen Tradition wird beschworen und sogleich unter ein Fragezeichen gestellt, das nichts Rhetorisches an sich hat, sondern die ganze Sorge derer zum Ausdruck bringt, die um ihren Bestand und Fortbestand fürchten. Besonders nach der Ablösung der zentralen Großstaaten nach dem Ersten Weltkrieg nimmt Hausenstein immer mehr Abstand sowohl von nationalistischen Größenphantasien als auch von einer wirtschaftspolitischen Fortschrittsidee, die im Namen einer «formalistische[n] Technik» bestimmte Grunderfahrungen der Tradition radikal in Frage stellt und ihre entwürdigende, «immer unmenschlicher[e]» Seite zeigt<sup>20</sup>.

## 2.

Die Publikation von *Europäische Hauptstädte* im Jahr 1932 stellt für Hausenstein den abrupten Entschluss eines gewöhnlich eher Zögernden dar, der aus der Witterung der nahen Katastrophe heraus ein unverwechselbares Zeichen zu Ehren des Geistraums Europas setzen möchte. Die europäische Krise spiegelt sich im Mikrokosmos von Hausensteins Leben zu Beginn der 1930er Jahre wider und nimmt als gravierender Einschnitt in seine Lebensführung die Konturen einer tiefgreifenden psychophysischen Erschütterung an. An Max Rychner (1897-1965), den Schweizer Literaturhistoriker und Schriftsteller, damals Leiter der «Neuen Schweizer Rundschau», schreibt Hausenstein am 27. Juni 1931, dass «man in solcher fürchterlichen Zeitkrise (und Wesenskrise) nichts Besseres [...] tun kann, als in der Sphäre der Qualität *aufzubauen* statt abzubauen»<sup>21</sup>. Die Arbeit an einem humanen Bildungskonzept in den finsternen Zeiten eines allgemeinen Umbruchs folgt glorifizierten Mustern der Vergangenheit und öffnet den Weg in die verlorene Zeit, als das Heilige Römische Reich Deutscher Nation seine Endspiele feierte. Geschichtliches Analogiedenken leitet unentwegt Hausensteins Argumentation: «So hat man noch 1807, in den Zeiten von Stein, Hardenberg, W. v. Humboldt, die Situation gerettet»<sup>22</sup>. Natürlich verbieten die durchaus verschiedenen Implikationen Gleichheitszeichen zwischen den zwei Epochen, die Analogie muss genügen. Und dennoch, muss Hausenstein einräumen, «bin ich paff, daß eine Einsicht dieser Art in diesen Zeiten noch Platz hat – aber es ist ein Glück, daß es sowas doch noch gibt»<sup>23</sup>.

<sup>19</sup> Hausenstein, *Europäische Hauptstädte*, a.a.O., S. 7.

<sup>20</sup> *Ebd.*

<sup>21</sup> In Hausenstein, *Ausgewählte Briefe*, a.a.O., S. 106-107: 106.

<sup>22</sup> *Ebd.*

<sup>23</sup> *Ebd.*

Die äußerst bedrohlichen Entwicklungen unter den europäischen Staaten zu Beginn der 1930er Jahre stellten einen schmerzhaften Angriff auf Hausensteins moralischen Kompass dar. Eine unübersehbare Verdunkelung der politischen Stimmung zeichnete sich ab. Botschaften der Intoleranz gewannen immer mehr an Popularität, und immer stärker trat ein Hass zutage, der eine auf Mäßigung und Konsens angelegte politische Kultur im Kern bedrohte. Es war für Hausenstein unmöglich geworden, bewährten Gewohnheiten nachzugehen. «Was ist dies für ein Leben in diesem Deutschland», rief er in einem weiteren Brief an Max Rychner vom 8. November 1931 aus. «Vous en aurez soupé. Aber je böser die Dinge hier werden, desto mehr ist man diesem unseligen Lande verfallen – und damit hat es ja auch gewiß seine Richtigkeit auf Leben und Sterben»<sup>24</sup>.

Nicht nur der Korrespondent in der Schweiz fing an, sich Sorgen um Hausenstein zu machen. Die Situation war bedrückend. Ab 1933 durfte er kaum Bücher schreiben und einige seiner bisherigen kunsthistorisch ausgerichteten Werke wurden «unter dem infamen Regime der zwölf Jahre von 1933 bis 1945»<sup>25</sup> eingestampft, weil er sich weigerte, die Namen jüdischer Künstler zu entfernen<sup>26</sup>. Als Redakteur des *Literaturblattes* und *Blatt der Frau* für die «Frankfurter Zeitung» bog er sich in vielerlei Hinsicht, jedoch ohne sich verbiegen zu lassen. Es erwarteten ihn dunkle Jahre, die er und seine Frau Margot, geb. Lipper (1890-1997), welche jüdischer Herkunft war, nur mit Mühe überlebten<sup>27</sup>.

Not, Bedrängung, Entmutigung und Verbissenheit schlugen nach innen und vergifteten menschliche Beziehungen. Das allmähliche Überwiegen des Düsternen und Schmerzlichen überschattete das Glück freundschaftlicher Zuwendung und kongenialer Geselligkeit. Hausensteins zersorgte Stirn hat sich inzwischen über den hohen Brauen gefurcht. *Europäische Hauptstädte* erschien, als er – gerade fünfzig geworden – auf dem Höhepunkt seiner Berühmtheit und zugleich vor einem Abgrund stand. Gleich stark im Bekennen wie im Erkennen schreibt er an René Schickele am 28. Dezember 1932: «Das Schlimme ist, daß ich mit 50 Jahren, d. h. nach 30 Jahren heillosen Arbeitens, jedenfalls fürs Erste etwas heruntergekämpft bin und die geistige Bereitschaft zu dem Besten, was ich vielleicht vermag, [...] jetzt nicht realisieren kann. Jetzt, wo es freilich auch zugleich die höchste Zeit wäre, denn für die Dauer meines Lebens hege ich keine sehr optimistischen Hoffnungen»<sup>28</sup>.

<sup>24</sup> *Ebd.*, S. 109-110: 110.

<sup>25</sup> Wilhelm Hausenstein, *Pariser Erinnerungen. Aus den fünf Jahren diplomatischen Dienstes 1950–1955*, Günter Olzog Verlag, München 1961, S. 52.

<sup>26</sup> Dazu Kerstin Bitar, «Die Kunst in diesem Augenblick». *Wilhelm Hausensteins kunstkritisches und kunstliterarisches Werk*, Bouvier, Bonn 2019, insb. S. 95-117.

<sup>27</sup> Werner, *Wilhelm Hausenstein*, a.a.O., S. 114-129.

<sup>28</sup> Hausenstein, *Ausgewählte Briefe*, a.a.O., S. 114-115: 115.

Das ist, wenn auch mit Verhaltenheit wie nebenbei gesagt, doch alles andere als beiläufig. Enttäuschung, Verzagtheit und Gefühle von Auflehnung bemächtigen sich des Autors. Max Rychner gegenüber schildert Hausenstein wenige Wochen später in einem undatierten Brief, wohl um die Jahreswende verfasst, die gesundheitliche Lage weniger zurückhaltend: «Vorigen Herbst lag ich 8 Wochen, und dann mußte ich noch 2 Wochen im Süden ohne Arbeit sein. In diesem Jahr hat die Sache [...] neu begonnen»<sup>29</sup>. Der Befund ist klipp und klar: «Es ist eine sog. Herzmuskelinsuffizienz mit neurotischen Begleiterscheinungen»<sup>30</sup>. Nachdenklich und unruhig zugleich bewegt er sich zwischen Pathos und Parlando, Ergriffenheit und wachem Realismus. Das Bedürfnis nach Rückzug in einer feindlich gewordenen Heimat geht Hand in Hand mit dem problematischen Versuch, in einer Welt zu leben, mit der man hadert. Aus seiner Tutzinger Entrückung will Hausenstein jedoch keinesfalls resignieren: Die *Europäischen Hauptstädte* werden ihm zur Herzenssache. Sie sind das Dokument eines stilistisch zwar gedämpften, aber in jeder Hinsicht kompromisslosen Widerstandes, bei dem die Dimension einer geistigen Einheit in der Vielfalt der europäischen Traditionen als «reichlich» dargestellt wird. Mit ratloser Beklommenheit werden daher im Vorwort zum «Städtebuch» alle Illusionen jäh verabschiedet. Das Nachdenken über die Gegenwart reißt in wenigen Worten den ganzen Abgrund auf, damit der Funke der Hoffnung, der durch die Galerie der europäischen Hauptstädte schimmert, umso glänzender erscheinen möge. Mit Peter Szondi könnte man auch in Bezug auf Hausenstein feststellen: «Der in den Jahren des heraufkommenden Dritten Reichs weder die Augen vor der Wirklichkeit verschließen, noch von dem Versprechen einer menschenwürdigen Zeit ablassen konnte, hat Hoffnung und Verzweiflung zum paradoxen Bund geführt»<sup>31</sup>.

### 3.

Die europäische Ausrichtung von Hausensteins Denken bekundet bereits der Titel seines Werks unmissverständlich – *Europäische Hauptstädte* –, und mit der Entscheidung, sich auf die Hauptstädte zu konzentrieren, zeichnet sich sein diskursiver Beitrag zur Europafrage durch Originalität und Spezifität der Herangehensweise aus. Hausensteins Buch beansprucht allerdings keine Vollständigkeit und vermeidet bewusst den

<sup>29</sup> *Ebd.*, S. 116.

<sup>30</sup> *Ebd.*, S. 116 f.

<sup>31</sup> Peter Szondi, *Nachwort*, in Walter Benjamin, *Städtebilder*, Suhrkamp, Frankfurt a.M. 1963, S. 79-99: 82.

bestimmten Artikel: *Die europäischen Hauptstädte*, denn «London und Madrid fehlen», präzisiert Hausenstein im Vorwort, «von Moskau zu schweigen, das freilich schon beinahe einer außereuropäischen Ordnung anzugehören scheint – wie am Ende auch London als Hauptstadt eines eigenen Weltbereiches verstanden werden könnte, der nicht im ganzen kurzhin europäisch genannt zu werden vermag»<sup>32</sup>.

Das Buch handelt von Wien, Paris, Rom, Brüssel, Kopenhagen, Amsterdam<sup>33</sup>, Prag und Berlin. Eingestandenermaßen möchte es «zugleich ein autobiographisches Stück» sein, mit dem sein Autor sich selbst und seinen Lesern Rechenschaft ablegen kann über den «Durchmesser», den sein «Dasein im europäischen Spielraum» erreicht hatte<sup>34</sup>. Das Buch zeige «mehr oder minder, schließlich wohl auch das Schaufeld an, das dem Binneneuropäer überhaupt entspricht – dem Binnendeutschen zumal, dessen engerer Boden das Land zwischen Rhein und Main und Donau und den Alpen ist»<sup>35</sup>. An den Rändern dieses «Reisebuchs» ließe sich insofern «nicht nur das natürliche Maß der privaten Bewegung eines einzelnen abnehmen», sondern auch das «gegebene Blickfeld eines süddeutschen Menschen»<sup>36</sup>. Die subjektive Perspektive der Reiseerzählung bietet sich daher als Sprachrohr und potentielle Identifikationsfläche für eine regionale Sichtweise an, die die Zugehörigkeit zu einer Nation im Sinne des 19.-20. Jahrhunderts transzendiert zugunsten der Idee eines Kulturraums im Herzen Europas, der sich durch fließendere, ja geradezu transnationale Grenzen auszeichnet.

Hausenstein präsentiert sich als ein «moderner»<sup>37</sup>, reflektierender Wanderer, der keineswegs «europamüde» ist. Im Gegenteil: Ein urbaner, schöngeistiger Wanderer kommt da zu Gesicht, wobei das Wort «Flâneur»<sup>38</sup> – damals ziemlich verbreitet – bei ihm soweit ersichtlich nicht vorkommt. Der Wanderer bildet vielmehr für Hausenstein eine literarisch-anthropologische Figur, mit deren zumeist romantisch gefärbter Überlieferung er sich gern identifizierte. In den darauffolgenden

<sup>32</sup> Hausenstein, *Europäische Hauptstädte*, a.a.O., S. 5.

<sup>33</sup> Traditionsgemäß wird Amsterdam von Hausenstein, wenn nicht als politische, doch als kulturelle und wirtschaftliche Hauptstadt der Niederlande verstanden.

<sup>34</sup> Hausenstein, *Europäische Hauptstädte*, a.a.O., S. 5.

<sup>35</sup> *Ebd.*

<sup>36</sup> *Ebd.* Dazu siehe Alexander Schwarz, *Eine kleine Reisephilosophie Hausensteins von 1932 wiedergelesen. Hausensteins «Reise-Bagatellen»*, in *Reisen. Inspiration – Obsession – Konvention. Wilhelm-Hausenstein-Symposium 2018*, hrsg. v. Wolfgang Boeckh, iudicium, München 2020, S. 33-44.

<sup>37</sup> Zur Kategorie der Moderne grundlegend: Aldo Venturini, *Letà del moderno. La letteratura tedesca del primo Novecento*, Carocci, Roma 2009, insb. S. 11-14.

<sup>38</sup> Siehe dazu Elena Agazzi, *Berlino. Piccolo manuale di viabilità letteraria*, Unico- pli, Milano 2009, insb. S. 93-99. Für viele erhellende Hinweise und wissenschaftliche Ratschläge möchte ich an dieser Stelle Prof. Elena Agazzi herzlich danken.

Jahren veröffentlichte er verschiedene Werke, die bereits im Titel darauf hinwiesen: so zum Beispiel *Wanderungen auf den Spuren der Zeiten* (Frankfurt a.M. 1935), *Abendländische Wanderungen* (München 1951) und *Besinnliche Wanderfahrten* (München 1955). Es handelt sich um eine Art Gratwanderung, die unter anderem nach dem Muster von Johann Gottfried Seumes *Spaziergang nach Syrakus im Jahre 1802* konzipiert ist, der einen Hypotext zum gesamten Œuvre Hausensteins bildet<sup>39</sup>. Zur Bezeichnung seiner Vorgehensweise spricht Hausenstein mehrfach von «ästhetische[r] Geographie», dabei präzisierend: «ästhetisch [...] im Sinne von unmittelbarer Wahrnehmung und anschauernder Bewahrheitung»<sup>40</sup> – das Erbe des 18. Jahrhunderts lebte in ihm offensichtlich fort.

Der urbane Hauptstadtwanderer Hausenstein ist von vornherein entschlossen, mit einer soziologisch und kunsthistorisch belehrten Apperzeptionskraft durch Europa zu reisen, um Rares und Apartes aufzuspüren. «Die Arbeiten, die hier vereinigt wurden», bemerkt er noch im Vorwort, «entstanden im Laufe von vier Jahren – ungeachtet freilich die durch fünf Jahrfünfte zurückerstreckten Reisen, die ohne jeden Hinblick auf ein künftig einmal kommendes Buch unternommen worden sind»<sup>41</sup>. 1932 ist also in Buchform erschienen, was auszugsweise in der «Neuen Rundschau» als Studien «Stück um Stück» zwischen 1928 und 1932 bereits erschienen war<sup>42</sup>. Eine Synergie der verschiedenen Texte untereinander ergab sich wie von selbst: «[E]rst allmählich zeigte sich, daß die Arbeiten sich zu einem Ganzen zusammenfanden, das nun als das Bild meiner Welt vor mir und den Lesern meiner Bücher steht»<sup>43</sup>.

Hausenstein war stets darum bemüht, den mehr oder weniger kurzen Reisen eine poetische Erlebnisform abzugewinnen, die dem spröden Erzählduktus seiner Vorbereitungsnotizen und Arbeitsmaterialien die Zunge lösen konnte. Die fremden Landschaften der besichtigten Hauptstädte wurden somit nach und nach zur Physiognomie verschiedenster Kulturtraditionen. Hausensteins erstaunliche Fähigkeit zusammenschauenden

<sup>39</sup> Hausenstein hatte sich bereits früh mit Seume auseinandergesetzt und eine kommentierte Auswahl seiner Werke veröffentlicht. Siehe dazu insbesondere *Ein literarisches Porträt. Ausgewählte Werke Seumes*, hrsg. und eingel. v. Wilhelm Hausenstein, Verlag der Leipziger Buchdruckerei, Leipzig 1912.

<sup>40</sup> Wilhelm Hausenstein, *Besinnliche Wanderfahrten*, Schnell & Steiner, München 1955, S. 7.

<sup>41</sup> Hausenstein, *Europäische Hauptstädte*, a.a.O., S. 6.

<sup>42</sup> *Berliner Eindrücke*, in «Die neue Rundschau», 40 (1929), S. 81-110; *Pariser Notizen 1929*, in «Die neue Rundschau», 40 (1929), S. 760-792; *Amsterdam*, in «Die neue Rundschau», 41 (1930), S. 390-421; *Prag*, in «Die neue Rundschau», 42 (1931), S. 482-521; *Brüssel*, in «Die neue Rundschau», 42 (1931), S. 632-668; *Wiener Tagebuch*, in «Die neue Rundschau», 43 (1932), S. 358-377; *Das Antlitz Kopenhagen*, in «Die neue Rundschau», 43 (1932), S. 336-363.

<sup>43</sup> Hausenstein, *Europäische Hauptstädte*, a.a.O., S. 6.

Denkens vermag es, unterschiedlichste Kultur- und Seelenlandschaften gekonnt aufeinander zu beziehen, als würden in seinen Etüden die Charaktere der jeweiligen Hauptstädte unaufdringlich, und dennoch in einer bezwingenden Logik einander wechselseitig erhellen.

Die Beschreibung der acht ausgewählten Hauptstädte – noch einmal: Wien, Paris, Rom, Brüssel, Kopenhagen, Amsterdam, Prag und Berlin – rückt den Begriff der Hauptstadt in den Lichtkegel der Aufmerksamkeit. Die Hauptstadt ist der Ansatzpunkt, von dem aus Hausenstein die vielschichtige Geschichte Europas in komparativer Hinsicht mustert. Der Wanderer liest die ausgewählten europäischen Hauptstädte, wie Philologen Texte lesen: «[E]in einziger Text – zum Weiterlesen und zum Verweilen; immer neu, mit phantastischen Verschiedenheiten nebeneinander, in- und aufeinander, und gleichwohl überall dasselbe»<sup>44</sup>.

Da es sich um Großstädte handelt, partizipiert Hausensteins Buch am literarischen Großstadtdiskurs der Zwischenkriegszeit, stellt aber zugleich eine besondere Ausformung bzw. eine weitere Spezifizierung desselben dar, die sich von den gattungsspezifischen Haupttendenzen der Zeit distanziert. Zwar denkbar weit entfernt vom frühexpressionistischen Reihungsstil der Avantgarden<sup>45</sup>, teilt er jedoch ihre Suche nach neuen Darstellungsmodi angesichts der veränderten großstädtischen Wahrnehmungsbedingungen und modernen Lebenserfahrungen, die die Diskontinuität zur Hauptkategorie ihrer rhetorischen Strukturierung avancieren ließen. An Würze fehlt es in Hausensteins Texten nicht, auch nicht an kurz angebundene Fachtermini, elliptischen Konstruktionen oder gar Neologismen, aber er schreibt vorwiegend mit gemäßigten Affekten. Mit Reverenzen, Freundlichkeiten und Danksagungen wird nicht gespart. Die Beschreibungen stützen sich nicht selten auf Abstrakta im Neutrum, die zur intellektuellen Durchdringung des jeweiligen Sachverhaltes beitragen sollen. Es werden dadurch panoramatische Visionen evoziert, die sich als rhetorisch äußerst ambitionierte Texte jedweder Form von schier touristischem Gebrauch bzw. Konsum entziehen<sup>46</sup>. Ein längeres Beispiel möge hier genügen:

In der Erscheinung Wiens ist das Vegetative stärker betont als das Strukture. Die Architektur der Stadt, das ganze Stadtwesen überhaupt macht

<sup>44</sup> *Ebd.*, S. 131. Einschlägig zur Lese-Metapher: *Die Großstadt als «Text»*, hrsg. v. Manfred Smuda, Wilhelm Fink Verlag, München 1992.

<sup>45</sup> Dazu Silvio Vietta, *Großstadtswahrnehmung und ihre literarische Darstellung. Expressionistischer Reihungsstil und Collage*, in «Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte», 48 (1974), S. 354-373.

<sup>46</sup> Um dieser Eigenschaft vollends gewahr zu werden vergleiche man beispielsweise die um 1935 von der Casa Editrice Sonzogno in Mailand publizierte Schriftenreihe «Le Capitali d'Europa illustrate», insb. das Berlin-Heft.



den Eindruck des Gewachsenen, nicht des Erstellten: im Unterschied von Berlin, wo auch die kostbarsten Baudenkmale, Straßenzüge und Plätze (vor allem die außerordentlichen Schönheiten zwischen Brandenburger Tor und Schloß) ein Bild errichteter Baukunst ausmachen – ein Bild bedeutender baulicher Disziplin, befohlenen Auftritts, feierlich paradiesrender Architektur. Das ausgesprochen Natürliche der Wiener Baukunst hängt mit dem Reichtum der Landschaft zusammen: die waldigen, in der Tiefe rebenreichen Hügel vor der Stadt, die strömende Donau, das Alpenland im Hintergrund haben, so scheint es, ganz abgesehen von den das Natürliche fördernden Kräften einer zweitausendjährigen organischen Entwicklung, auch dem Bauen in Wien einen natürlichen Wachstumsauftrieb gegeben. Auf dem Boden Berlins konnte nichts wachsen; alles, was dort entstand, mußte aufgestellt werden, kunsthaft errichtet, kunsthaft gesetzt, und eben im Erstellen lag notwendig das besondere Pioniergesetz Berlins. Ein kolonisiertes Gesetz, dem wir Achtung und Bewunderung nicht versagen, – dem wir jedoch das natürliche Wachstumsgesetz Wiens vorziehen, weil es im menschlichen Bereich heilsamer ist<sup>47</sup>.

Man sieht: Hausenstein mag kein unvornehm lautes Ich, keinen Ich-Gesang, bevorzugt stattdessen die gelassene erzählerische Umständlichkeit des Anekdotischen im Wir-Modus, die sich gelegentlich ins Aphoristische, seltener ins Apodiktische erhebt. Einer chaotischen Fragmentierung zieht er die Technik des wohlabgerundeten Panoramas vor. Die erschriebene Gegenständlichkeit des Dargestellten wird zum Ausgangspunkt einer beinahe moralischen Auslegung, welche die urbane Landschaft auf die menschlichen Angelegenheiten zurückführt: Das Hauptstädtische bildet eine auf Höflichkeit setzende Steigerung des Großstädtischen. Während jedoch der *Großstadtdiskurs* seit Jahrzehnten Gegenstand intensiver Forschungen (speziell zu bedeutenden Großstadtromanen) gewesen ist<sup>48</sup>, scheint der *Hauptstadtdiskurs* der Weimarer Republik etwas am Rande der Aufmerksamkeit geblieben zu sein. Hausenstein's Hauptstadtdiskurs versteht sich als ein passioniertes Plädoyer für ein polyzentrisches Europa, das die Vielfalt und die Andersartigkeit seiner Traditionen – unabhängig von subjektiven Vorlieben – bewahren möchte. In Zeiten zunehmend imperialistischer bzw. kolonialistischer Bestrebungen nimmt sich sein Buch als ein dezidiertes Gegenentwurf aus, dem die Idee einer Einheit in der Vielfalt der historischen Vergangenheit zugrunde liegt.

<sup>47</sup> Hausenstein, *Europäische Hauptstädte*, a.a.O., S. 23 f.

<sup>48</sup> Vgl. Angelika Corbineau-Hoffmann, *Kleine Literaturgeschichte der Großstadt*, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2003 und Otto Keller, *Döblins »Berlin Alexanderplatz«*. *Die Großstadt im Spiegel ihrer Diskurse*, Lang, Bern u.a. 1990.

Der Kunsthistoriker Heinrich Ehl (1888-1963), ein früherer Rezensent des Buches, verstand es, die Originalität von Hausensteins diskursiver Herausforderung hervorzuheben. Im November 1932 publizierte Ehl eine Besprechung im «Hamburger Fremdenblatt», in der es heißt:

Hausensteins Europa liegt in dem Kulturviereck, das durch die Pfeiler Wien und Berlin, Paris und Rom abgesteckt und erfüllt wird von so reichen und unerschöpflichen kulturellen Mittelpunkten des geschichtlichen und gegenwärtigen Europa wie Brüssel, Kopenhagen, Amsterdam und Prag. Sein geistiges Bild des Erdteils erstreckt sich nicht auf der Oberfläche einer Landkarte, die man im rasenden Autotempo mit zugekniffenen Augen abreist, sondern in einer Tiefenperspektive, in die man wie Dante an der Hand Vergils aufgeschlossenen Sinnes hinabsteigt und in die Schichten des europäischen Daseins eindringt, um, wieder an die Oberfläche gelangt, die Jahresringe zu begreifen, die das alte Europa angesetzt hat, aus deren Rinde unser eigenes Leben erblüht oder verfault<sup>49</sup>.

Die Reise durch Europa erscheint als eine Höllenfahrt der historischen Erkenntnis, und zugleich, wiederum mit botanischer Metaphorik, als die Erkundung einer riesigen Pflanze, dessen Blüten die einzelnen Individuen sind. Hausenstein liefere, so Ehl, nicht nur «lyrisch verträumte Analysen, sondern episch-geformte Synthesen der europäischen Hauptstädte, hinter denen die Tragödie, wenn man will: die Narretei einer Welt sich erhebt, die im sündhaften Begriffe steht, ihre tausendjährige Wahrheit, ihren tiefen Sinn und damit Grundlage und Berechtigung ihrer Existenz [...] zu verraten und zu verkaufen»<sup>50</sup>.

Im Lichte einer besorgniserregenden Gegenwart geraten Hausensteins Hauptstadtbilder zu einem Sinnbild und formen eine strenge Folge, aus der eine vielfältige Landschaft der Vergangenheit und Vergänglichkeit herauswächst, die alle Ereignisse und Betrachtungen signiert. Jedes hauptstädtische Einzelbild in Hausensteins Reihenfolge erscheint als ein Mikrokosmos von intensiver Strahlkraft, in dem sich politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Tendenzen ballen. Zum Bild einer Stadt zu kommen, erfordert, wie es bei den *Städtebildern* Walter Benjamins heißt, «tiefere Motive. Motive dessen, der ins Vergangene statt ins Ferne reist»<sup>51</sup>. Geschichtliche Größe muss für Hausenstein nicht Glanz bedeuten, besonders in Zentren komplexer Wahrnehmungsreize. Als Leser von Georg Simmel (*Die Großstädte und das Geistesleben*, 1903) teilt

<sup>49</sup> Heinrich Ehl, *Bilanz der europäischen Kultur*, in «Hamburger Fremdenblatt», November 1932, zit. nach *Wilhelm Hausenstein – Wege eines Europäers*, a.a.O., S. 92.

<sup>50</sup> *Ebd.*

<sup>51</sup> Benjamin, *Städtebilder*, a.a.O., S. 79.

er die Ansicht, dass das Wachstum in der Moderne stets von Ängsten begleitet ist.

Berlin bildet in dieser Hinsicht – auch in der Gliederung des Buches – den Fluchtpunkt seines Nachdenkens. Bezug genommen wird auf das historische Berlin, die Hauptstadt des wilhelminischen Kaiserreiches, aber auch auf die Gegenwart Berlins als Großstadt der Weimarer Republik und auf eine mögliche Zukunft einer Stadt, die im Jahr 1932 noch darum bemüht war, sich als kosmopolitische Weltstadt zu profilieren<sup>52</sup>. Hausenstein untersucht die Bedingungen, die eine solche Metamorphose – von kaiserlicher Hauptstadt über das republikanische Zentrum hin zur weltbürgerlichen Kosmopolis – hätten ermöglichen können. Durch die Geschichte der Stadt Berlin skizziert er ein politisches Modell *in nuce* und ein neues Hauptstadt-konzept für die Zukunft, das noch heute an Relevanz nichts eingebüßt hat.

#### 4.

Der Vorläufer des Berlin-Kapitels wurde 1929 unter dem Titel *Berliner Eindrücke* in der «Neuen Rundschau» veröffentlicht<sup>53</sup>. Obwohl es im überarbeiteten Text von 1932 keine expliziten Bezüge gibt, entwickelt Hausenstein ein Stadtbild, mit dem er sich polemisch von den von Werner Hegemann vertretenen Deutungen distanziert. «Dieser Hegemann ist im Grunde ein nefaster Typ – und allerdings ganz berlinisch», schreibt Hausenstein an Rychner am 15. August 1931<sup>54</sup>. Im adjektivi-schen Fremdwort «nefast» verdichtet sich seine Kritik. Das lateinische Adjektiv «nefastus» verweist auf etwas Unheilvolles, Unzulässiges und Fluchwürdiges, das im Böartigen und Perversen wurzelt<sup>55</sup>. Aufs Korn genommen wird insbesondere *Das Jugendbuch vom großen König: oder Kronprinz Friedrichs Kampf um die Freiheit* (1930), das in Hausensteins

<sup>52</sup> Zu Berlin als Weltstadt im Spiegel der zeitgenössischen Literatur und Publizistik: Giulia Cantarutti, *Presentazione*, in Alfred Döblin, *Scritti berlinesi*, a cura di Giulia Cantarutti, trad. it. di Lucia Perrone Capano, Il Mulino, Bologna 1994, S. 9-29, hier insb. S. 9-11. Ferner: Keller, *Döblins «Berlin Alexanderplatz»*. *Die Grossstadt im Spiegel ihrer Diskurse*, a.a.O., insb. S. 149-152.

<sup>53</sup> *Berliner Eindrücke*, in «Die Neue Rundschau», 40 (1929), S. 81-110. Hierzu: Johannes Roskoth, *Trottoir roulant. Wilhelm Hausenstein sichtet den dynamisierten Asphalt. Bemerkungen zu seinen «Berliner Eindrücken»* (1929), in «Juni. Magazin für Literatur und Kultur», 28 (1998), S. 21-29.

<sup>54</sup> Hausenstein, *Ausgewählte Briefe*, a.a.O., S. 107.

<sup>55</sup> Vgl. Karl Ernst Georges, *Ausführliches lateinisch-deutsches und deutsch-lateinisches Handwörterbuch. Aus den Quellen zusammengetragen und mit besonderer Bezugnahme auf Synonymik und Antiquitäten unter Berücksichtigung der besten Hilfsmittel*, Band 2: K-Z, Hahn, Leipzig 1869, Sp. 464.

Sicht eine übertriebene Glorifizierung des Preußentums darstellte. Gegenüber der deutschen Hauptstadt, verstanden als Synekdoche für die deutsche Geschichte der vergangenen Jahrzehnte, hegt Hausenstein nach wie vor Skepsis und Bewunderung zugleich. Drei kurze Textauszüge sollen hier als Kernpunkte der Exposition den Sachverhalt – eingestandenermaßen «ein komplizierter Fall!»<sup>56</sup> – kurz zusammenfassen. Darin verbindet sich das Nachdenken über Europa mit der Landschaft der Stadt Berlin aufs Engste:

[D]ie Effektivität der Leistung ist in Berlin so groß, daß man sich einen Augenblick (um 1928) vorstellen konnte, Berlin sei auf dem Weg zur Hauptstadt Europas, nicht nur Deutschlands<sup>57</sup>.

Im Rückblick wird die deutsche Geschichte des jüngst Vergangenen in der Form einer kondensierten Genealogie des Unheils<sup>58</sup> folgendermaßen dargelegt:

Von dieser Stadt ist, weltgeschichtlich gesprochen, die deutsche Niederlage ausgegangen; denn die Niederlage liegt in der Konsequenz der Linie, die vom friderizianischen über das bismärkisch-kleindeutsche, nördöstlich [!] zentrierte (insofern falsch zentrierte) Deutschland in das heillose wilhelminische fin de siècle führt<sup>59</sup>.

In einem weiteren Schritt wird auf das enorme Entwicklungspotential hingewiesen, das die Stadt mit Blick auf die Zukunft hätte bieten können:

die Dinge haben sich dahin gewandelt, daß Berlin aus der Menge seiner eigenen Gesetze sich über das Deutsche bis zu einem gewissen Grade überhaupt hinausgehoben hat, ins – ich kann nicht anders sagen – Unmittelbar-Europäische. [...] Ich denke jetzt nicht an die Herkunft, sondern an eine sich in diesen Berliner Moment schon hineinprojizierende Zukunft. Diese Zukunft wird das Unmittelbar-Europäische Berlins, das Unmittelbar-Mondiale vielleicht immer stärker betonen (soweit Voraussicht reichen kann)<sup>60</sup>.

Die imponierende Entwicklung, die sich innerhalb eines Jahrhunderts abgespielt habe, lasse Berlin geradezu als Hauptstadt Europas

<sup>56</sup> Hausenstein, *Europäische Hauptstädte*, a.a.O., S. 401.

<sup>57</sup> *Ebd.*, S. 398.

<sup>58</sup> *Europäische Hauptstädte* wurde 1954 neu aufgelegt, jedoch unter Auslassung des Berlin- und des Kopenhagen-Kapitels. Vgl. Wilhelm Hausenstein, *Europäische Hauptstädte. Ein Reisetagebuch (1926-1932)*, Prestel, München 1954.

<sup>59</sup> *Ebd.*

<sup>60</sup> *Ebd.*, S. 400 f.

erscheinen. In welchem Sinne? Und auf welcher «Autorität» soll diese neue Ausstrahlungskraft basieren? Es liegt, so Hausenstein, nicht an Berlins immer zunehmender «Ausdehnung», denn bloße «Ausdehnung ist platt»<sup>61</sup>. Es sei vielmehr die Wechselwirkung zwischen «Zentralität» und «Menschlichkeit», also zwischen kultureller Relevanz und Respekt für die Humanität, ja, für die Menschenrechte, das Einzige, was die Prominenz der Stadt im Europäischen Kontext rechtfertigen könne.

Gerade das Rom der Renaissance und des Barocks, das Hausenstein 1929 besichtigte, d.h. das Rom der zahllosen majestätischen Brunnen und Fontänen, spielt ihm ein Sinnbild für eine solche Wechselwirkung zwischen Zentralität und Menschlichkeit zu. «Das autoritative Zentrieren nimmt [in Rom] die lebenswürdige, unmittelbar wohlthätige, die verbindliche Form der römischen Brunnen an. [...] So viele Brunnen, [...] so viele Mitten, so viele Wohltaten an der Öffentlichkeit»<sup>62</sup>. Rom erweise sich selbst, den Seinen und den Gästen die «Guttat der Kühlung». Die Stadt bilde ansehnliche Zentren der Erquickung in einem sowohl ganz konkreten als auch metaphorischen Sinne: Es «vergisst es nicht, Autorität und Zentralität auch angenehm zu machen bis auf den Grund der ersten menschlichen Bedürfnisse»<sup>63</sup>.

Hausensteins Rom-Kapitel durchzieht ein Fluidum verklärenden Wohlwollens und gilt als Exempel einer Stadt *für* den Menschen. Rom sei nämlich das Inbild einer erstaunlichen «Vereinigung von Größe und Behagen [...] Würde und Menschlichkeit»<sup>64</sup>. Ihre Größe sei eine Größe im Dienst der Menschen, aller Menschen. Insofern stellt Hausensteins Ideal-Bild der Hauptstadt einen Spiegel der politischen Qualität der Gemeinschaft dar, die sie idealtypisch bewohnen sollte. Soll Berlin, auch eine Stadt der Wasser<sup>65</sup>, die Hauptstadt Europas und vor allem eine moderne Kosmopolis werden, dann muss es nach Hausenstein ein solch menschenfreundliches Gesicht zeigen können, das Elend und Glanz seiner Geschichte mit der Achtung der «ersten menschlichen Bedürfnisse» harmonisch zu verbinden vermag.

\* \* \*

Ein Wahrzeichen in der historischen Landschaft Berlins versinnbildliche die drei Schritte der Stadt, die Hausenstein herausgestellt hat: Es ist das Berliner Schloss mit seiner vielschichtigen, komplizierten Geschichte. Dieses Gebäude, so Hausenstein, «formt und fasst sich mit einer Dignität,

<sup>61</sup> *Ebd.*, S. 127.

<sup>62</sup> *Ebd.*, S. 147.

<sup>63</sup> *Ebd.*, S. 148.

<sup>64</sup> *Ebd.*, S. 152.

<sup>65</sup> Agazzi, *Berlino*, a.a.O., S. 91-108.

die mir das Wesen des Klassischen auch dann suggerieren würde, wenn ich Rom nie gesehen hätte (das antike Rom, das Forum)»<sup>66</sup>.

Heutzutage, in unserer Gegenwart, zeigt sich vielleicht mehr denn je die Schlüsselrolle, die das Schloss in der politischen Symbolik der Stadt spielt, denn in Berlin ist in den vergangenen Monaten die langfristige Arbeit am großen, aber auch umstrittenen Projekt des Humboldt Forums – d.i. das ehemalige Stadtschloss – vollendet worden<sup>67</sup>. Es ist ein Haus, in dem sich Vergangenheit und Zukunft, Wasser und Festland wie in den antiken römischen Thermen<sup>68</sup> treffen und in das die Sammlungen der außereuropäischen Kunst großer Museen der Stadt gezogen sind. Verbunden ist das Projekt des Humboldt Forums mit der Leitidee, auf eine neue Art und Weise durch Sammlungen über die Welt nachzudenken sowie grundlegende Fragen über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der ganzen Menschheit frei zu diskutieren<sup>69</sup>.

In seinem Buch widmet Hausenstein dem Berliner Stadtschloss eine kurze, aber besonders prägnante Betrachtung, und zwar eine lobende, nicht zufällig gestützt auf dessen architekturgeschichtliche Bezüge zu Rom<sup>70</sup>. Man könnte sich abschließend fragen, ob die «Leistung» des Humboldt Forums in Berlin jenem Konzept einer «autoritativen Hauptstadt» entspricht, die das neue Tor zur Welt sein möchte. Fiele die Antwort positiv aus, würde es heißen, mit den Worten Hausensteins, dass «Berlin nicht nur zu uns gehört». Dies würde vor allen Dingen aber bedeuten, dass «wir anderen zum Europäischen und Mondialen (gottlob) in einem mittelbaren Verhältnis stehn»<sup>71</sup>. Ob dem so ist, mag dahingestellt bleiben. Fest steht jedenfalls, dass Hausenstein eine historisch und ästhetisch fundierte Antwort darauf hätte geben können.

<sup>66</sup> Hausenstein, *Europäische Hauptstädte*, a.a.O., S. 407.

<sup>67</sup> Dazu *Das rekonstruierte Berliner Schloss. Fassade, Architektur und Skulptur*, mit Fotografien v. Leo Seidel, Hirmer, München 2021, insb. S. 135-141.

<sup>68</sup> Für diesen Hinweis sei Prof. Dr. Luca Crescenzi herzlich gedankt. Für wertvolle Beobachtungen und wissenschaftliche Ratschläge gilt mein herzlicher Dank außerdem Prof. Dr. Achim Aurnhammer und Prof. Dr. Aldo Venturelli.

<sup>69</sup> Horst Bredekamp – Peter-Klaus Schuster, *Die Idee des Humboldt Forums*, in *Das Humboldt Forum. Die Wiedergewinnung der Idee*, Verlag Klaus Wagenbach, Berlin 2016, S. 11-16.

<sup>70</sup> Wilhelm Hausenstein, *Europäische Hauptstädte*, S. 407 f.

<sup>71</sup> *Ebd.*, S. 401.